

Schwerpunktthema: Biographische Rekonstruktionen in der Medizin

Einleitung von Florian Steger

Eine Biographie zu schreiben ist eine große Herausforderung: zu rekonstruieren, wie sich ein Leben vollzogen hat, verständlich darzustellen, welches Geflecht von äußeren und inneren Faktoren ein Leben bestimmt haben – und dazu die eigenen Schwierigkeiten, sich als externer Beobachter und Interpretateur beurteilen zu müssen. Wie kann ich mir sicher sein, dass ich den Menschen, dessen Leben ich nachspüre, richtig oder besser: adäquat, fasse und angemessen präsentiere?

Unterwegs zu sein, eine Biographie zu verfassen, heißt in der Regel, viele Archive aufzusuchen, gegebenenfalls Tagebücher, persönliche Notizen, Briefwechsel, Lebensbeschreibungen zu lesen, eventuell mit Menschen, die diese Person kannte, zu sprechen oder wissenschaftliche Veröffentlichungen zu studieren. Das bedeutet viel Arbeit und, kritisch betrachtet, eine Arbeit, die nicht unbedingt befriedigen muss, insofern man sich seiner selbst nicht sicher sein kann, inwieweit man als historisch eingebundener Mensch einem anderen Menschen, der zumeist in einer anderen Zeit lebte, gerecht werden kann. So verwundert es schon, dass die Biographik ein sehr beliebtes Genre ist.

Die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen haben eigene biographische Rekonstruktionsansätze entwickelt. Der Literaturwissenschaftler Christian Klein reflektiert in einem der vier hier zusammengestellten Beiträge über das Verhältnis von Medizin und Biographik. Er diskutiert die Beziehung von Biographik und Wissenschaftsgeschichte der Medizin auf der einen sowie von Biographie und Therapie auf der anderen Seite. Klein kann dabei eine gewisse Skepsis gegenüber einer intensiveren Beschäftigung mit Biographik feststellen, die auf die Allgegenwärtigkeit von Lebensgeschichten in medizinischen Kontexten zurückzuführen ist.

Für die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte ist die Biographik schon immer ein traditionelles Genre gewesen. Das Leben großer Ärzte hat die professionelle Medizingeschichte lange bestimmt – und tut dies teilweise heute noch; seit einigen Jahren werden auch große Ärztinnen vermehrt biographisch gewürdigt.

Jürgen Brunner und Florian Steger widmen sich dem Arzt Johannes Heinrich Schultz (1884-1970); er ist der Begründer des heute noch weit verbreiteten Entspannungsverfahrens Autogenes Training. Brunner und Steger gehen in ihrem Aufsatz Schultz' machtpolitischen Ambitionen und Motivationen nach und zeigen am Beispiel der Homosexualität auf, zu welchem Preis Schultz um die Legitimation der „Neuen Deutschen Seelenheilkunde“ bemüht war.

Biographien über bedeutende Patientinnen und Patienten waren demgegenüber eher selten. Insofern ist es sehr begrüßenswert, dass Christina Vanja in ihrem Beitrag

Einblick in ein laufendes DFG-Projekt gewährt. Sie stellt frühneuzeitliche Bittschriften als Quellengruppe für einen patientenbiographischen Zugang vor, der auf kranke Angehörige der Unterschichten fokussiert.

Karen Nolte zeigt in ihrem Beitrag Wege zu einer patientenzentrierten Geschichte des Sterbens im 19. Jahrhundert. Auch Nolte fokussiert dabei auf Darstellungen des Umgangs mit Schwerkranken aus unterbürgerlichen Schichten, die insofern eine besondere methodische Herausforderung darstellen, als Dritte über diese geschrieben haben.

Biographien werden also zahlreich geschrieben, und sie finden auch ihre Leserschaft. Die Biographik scheint einen gewissen Reiz zu haben, anders lässt sich meines Erachtens die Flut an geschriebenem Leben gar nicht erklären. Vielleicht ist es das detektivische Element, das einen herausfordert, wenn man einem in der Regel vergangenen Leben nachspürt und durch die eigene Beschreibung eine persönliche Interpretation gibt. „Wahr“ – im Sinne eines historisierenden Gerechtwerdens – werden Biographien wohl nie ganz sein.

Die folgenden vier Beiträge wurden auf der 88. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (DGGMNT e.V.), 23.-26.9.2005, in Oldenburg vorgetragen. Bis auf den Beitrag von Karen Nolte waren die Vorträge in einer von mir initiierten Sektion mit dem Titel „Biographische Rekonstruktionen. Biographische Rekonstruktionsarbeit“ vereint. Die Beiträge wurden für die Druckfassung unter Aufnahme der Diskussion erweitert und überarbeitet.

Im Namen der Autorinnen und Autoren möchte ich mich beim Herausgeberteam von Bios herzlich dafür bedanken, dass unsere Beiträge in dieser Zeitschrift aufgenommen wurden. So können die Aufsätze in dieser Form gebündelt einem weiteren Kreis von Interessierten zugänglich gemacht werden. Den Autorinnen und Autoren danke ich für die Überlassung ihrer Manuskripte und die konstruktive Zusammenarbeit.